

Hafen von Monaco

Tod einer Fürstin

Monaco Im zweitkleinsten Land der Welt hat man scheinbar die perfekte Glücksformel für Multimillionäre gefunden – Steuerersparnis, Sonnenschein und Sicherheit. Doch nachdem eine der reichsten Frauen erschossen wurde, geht die Angst um.

Ein Dienstagabend vor dem Hôpital L'Archet, einem Krankenhaus im Nordwesten von Nizza, an der Route de Saint-Antoine de Ginestière. Es ist ein Siebzigerjahrebau, nüchtern, gelbgrau. Davor eine Bushaltestelle, die Linie 22 hält hier. Unweit steht ein Wagen, ein schwarzer Lancia Voyager, der gerade losfährt.

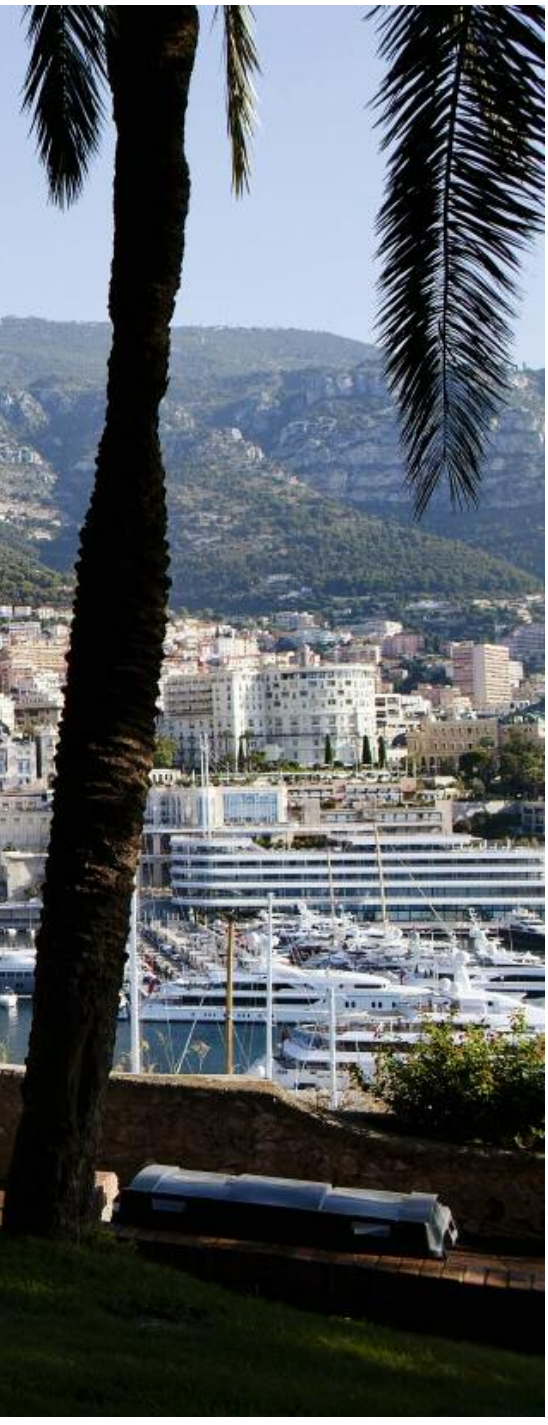
Zwei Männer tauchen auf. Einer trägt ein abgesägtes Jagdgewehr, er richtet es auf das Seitenfenster. In dem Fahrzeug befinden sich zwei Personen: der Chauffeur Mohammed Darwish, Mitte sechzig, ein Ägypter, er trägt ein Sakko mit hellem Hemd und Krawatte. Und außerdem ist da eine Frau von Mitte siebzig, gepflegt, dunkle, ausdrucksvolle Augen, eine Frau, die Apfeltorte aus der Pâtisserie Helena am Boulevard d'Italie liebt, weshalb ihr Fahrer dort oft nachmittags ein Stück holen muss. Die Frau heißt Hélène Pastor. Sie hat im Krankenhaus ihren Sohn besucht. Hélène Pastor ist Milliardärin, eine der reichsten Frauen in einer der reichsten Städte der Welt – in Monaco, etwa eine halbe Autostunde von hier.

Was nun geschieht, spielt sich im Aufnahmewinkel der Videokameras des Krankenhauses ab; später wird die Polizei auf das Material zurückgreifen können. Schüsse krachen, Hélène Pastor wird an Hals, Kiefer, Oberkörper getroffen, ihr Fahrer ist ebenfalls schwer verletzt. Er wird noch vier Tage leben, Hélène Pastor wird nach 15 Tagen sterben. Die Männer verschwinden. Es ist der 6. Mai 2014, gegen 19.10 Uhr.

Der Schrecken über die Tat klingt bis heute nach, vor allem hier in Monaco. Hélène Pastor war in dieser Welt der Inbegriff der Geldelite, und der Mord an ihr ist zwar eine Kriminalstory, aber mehr noch eine Sozialstudie – über die Mechanismen der Macht und das Leben der Megareichen.

Und so sitzt jetzt Baronin Marianne von Brandstetter, eine Dame in einem Alter, in dem man nicht mehr nach dem Alter fragt, an ihrem Lieblingstisch im Restaurant Saphir 24 des Hotels Fairmont Monte Carlo, hinten rechts am Panoramafenster, mit Blick auf das Mittelmeer. Und sie fragt sich, was aus ihrer Welt wohl werden soll. „Jetzt also dieser Mord, ein Verbrechen in einer der großen, reichen Dynastien Monacos, das ist kein gutes Zeichen, da macht man sich Sorgen", sagt sie und winkt den Kellner herbei; der Kaffee ist nicht heiß

FOTO: REBECCA MARSHALL / DER SPIEGEL



genug, dabei hat sie ausdrücklich heißen Kaffee bestellt.

Überhaupt verwahrlosen die Sitten. Neulich reiste zum Beispiel dieser Schauspieler an, „dieser Robert De Niro, in Hollywood offenbar kein Unbekannter, er kam nach Monaco, es gab einen Empfang hier im Hotel, aber wie sah der Mann aus? Wie trat er auf?“ Sie senkt die Stimme. „Dégoûtant, die Jeans aufgerissen, und er hatte so eine Baseballkappe auf, aber verkehrt herum, und ich würde sagen, ganz sauber war er leider auch nicht.“ Sie seufzt, das Leben ist nicht leicht.

Andere Menschen machen sich andere Sorgen. Und so sitzt, nur etwa 15 Fußminuten von der Baronin entfernt, eine kleine Frau in ihrer Wohnung und fragt sich, was aus ihrer Familie wohl werden soll. Wird der Kampf gegen sie mit noch härteren Bandagen geführt werden, jetzt, nach dem Mord, nach dem Wachwechsel? Werden sie über Nacht aus ihrer Wohnung vertrieben?

Die Frau heißt Sylvie Ciantelli, sie wohnt hier mit ihrem Mann Steve, der als Elektriker arbeitet, ihren drei Töchtern sowie einer übergewichtigen Katze. Die Wohnung liegt in der Rue Augustin Vento, es ist ein Mehrfamilienhaus, etwa 70 Jahre alt; vor drei Jahren hat das Pastor-Imperium das Gebäude gekauft, jedoch nur, um es abzureißen. Eine luxuriöse Wohnanlage namens Stella soll hier entstehen, mit Sauna und Sportklub, zu Quadratmeterpreisen von bis zu 80 000 Euro. Eine Wohnung von 100 Quadratmetern könnte also etwa acht Millionen Euro kosten. Für Monaco ist das normal.

Nur für die Ciantellis bedeutet es eine Katastrophe. Sie sind die letzte Familie, die noch im Haus wohnt, alle Nachbarn, erzählt sie, seien herausgekauft oder vertrieben worden. Ihre Wohnung misst nur 60 Quadratmeter, sie ist liebevoll eingerichtet. Doch vor dem Fenster rattert und kracht es, Staubschwaden steigen auf, man hört Geschrei. Das Haus wird gleichsam abgerissen, während die letzten Mieter hier noch wohnen. Nebenan wurde eine Rockband einquartiert, bis tief in die Nacht gehe der Lärm, sagt Ciantelli, „sie wollen uns rausjagen“.

Das Apartment kostete bislang 1100 Euro im Monat, das konnten die Ciantellis sich leisten – aber jetzt können sie mit den Millionären und Milliardären, die aus aller Welt nach Monaco kommen, nicht mithalten. „Bis September müssen wir raus sein, und wir haben nichts.“

Die Baronin Brandstetter und Sylvie Ciantelli – unterschiedlicher könnten zwei Frauen, könnten zwei Existenzen nicht sein. Die Baronin, geschätzte 200 bis 250 Millionen Dollar schwer, wohnt ganzjährig im Fairmont in Monaco, sofern sie nicht gerade nach Florida oder New York reist, wo sie ebenfalls Wohnsitze unterhält. Sie hat dort dauerhaft eine Suite gemietet, um Möbel und Kleider unterzubringen und das lästige Ein- und Auschecken zu vermeiden. Währenddessen klammert sich Sylvie Ciantelli an ihre Wohnung, oder an das, was von ihrem gewohnten Leben übrig ist.

Dass diese beiden Frauen sich je begegnen könnten, auf dem Markt oder beim Bäcker, oder dass sie gar ein Wort miteinander wechseln, ist undenkbar in Monaco. Deshalb leben die Reichen ja hier: um von den Ciantellis dieser Welt, mit ihrer Armut und ihren ordinären Sorgen, bitte nicht behelligt zu werden.

Das Fürstentum, zweitkleinstes Land der Welt und nur halb so groß wie der Englische Garten in München, ist sogar noch verstopfter als die Pendlerzüge, die jeden Morgen die Dienstmädchen, Portiers und Sicherheitsleute heranschaffen. Einwohnerzahl: 36 000. Zahl der Geschäfte, die vorwiegend Luxuswaren anbieten: 1000. Wichtigste Branche: der Finanzsektor, mit 17 Prozent Anteil am Bruttoinlandsprodukt. Und Sicherheit ist natürlich unabdingbar.

In Monaco kommt ein Polizist auf 70 Einwohner, die Kameraüberwachung ist nahezu total. Wenn nötig, lässt sich das zwischen Meer und Berge gequetschte Stück Land im Nu abriegeln. Arbeitslose, Hundehaufen, politische Oppositionelle – derlei Dinge mag man vielleicht jenseits der Grenzen antreffen, aber nicht hier. Sollte ein Milliardär sich vor die Hoteltore wagen und beim Anblick der Tagestouris-







1 Milliardärin Hélène Pastor 1999
2 Forensiker am Tatort in Nizza
3 Paar Sylvia Pastor, Janowski

FOTOS: DARE / BESTIMAGE (U.); F. OTTONELLO / PICTURE ALLIANCE / DPA (M.); BESTIMAGE (O.)

ten, die schwitzend und glotzend, in plumpen Sandalen und mit sonnengeröteten Beinen, vor dem Kasino stehen – und sollte der erschrockene Milliardär daraufhin einen Herzinfarkt erleiden, hier gibt es an jeder Ecke Defibrillatoren. „In Monaco fühlt man sich jung“, hat die Schriftstellerin Patricia Highsmith einmal gesagt, „weil fast jeder andere älter ist.“

Man könnte Monaco, halb Land, halb Klatschspalte, einfach abtun, als Spielzeugwelt, als undemokratische Antiquität – wenn das, wofür Monaco steht, nicht so erschreckend aktuell wäre. Wenn es nicht so etwas gäbe wie ein System Monaco.

Monaco bietet die Garantie, dass man unter sich bleibt, dass Reiche nur Reichen begegnen.

Denn hinter der operettenhaften Fassade, hinter dem Postkartenglanz, hat Monaco eine Nische entdeckt, eine Sozialkonstruktion installiert, die in Europa ziemlich einzigartig ist. Das Wort Klassengesellschaft ist schon zu harmlos, um die soziale Abschottung zu beschreiben. Absolute Exklusivität – das ist es, was Monaco bietet.

Den Zutritt zum Inner Circle, zur Welt der Megareichen, muss man sich erkaufen, durch Klubmitgliedschaften, durch Spenden bei Charitys, durch Einladungen. Fünfstellige Beträge bei Spendengalas sind normal. Wer dazugehört, lässt sich bekochen und bewachen, beraten, beliefern und chauffieren, von einem überaus diskreten, beinahe unsichtbaren Aufgebot aus Lakaien, Assistenten, Modedesignern, Elektrikern, Bodyguards, Bankern, Huren.

Im inneren Zirkel herrscht Toleranz, die Baronin erzählt von ihrem Bekannten in Saint-Tropez, der fünf wunderschöne Freundinnen habe, „das hält ihn jung, glaube ich“. Die Damen würden ihn, nach festgelegter Reihenfolge, verwöhnen, auch gelegentlich auf Einladungen begleiten, „gesellschaftlich ist das kein Problem“. Nur Geld, sagt sie, müsse man haben.

Seit mindestens zehn Jahren geht weltweit die Schere des Reichtums auseinander. In Europa ist die Zahl der Millionäre in nur fünf Jahren um 50 Prozent gestiegen. Zuletzt nahm der Wohlstand auf der Welt um 4,9 Prozent zu; die Zahl der Superreichen mit Vermögen über 50 Millionen Dollar erhöhte sich um 10 Prozent.

Monaco ist das Refugium dieser empfindsamen Klientel. Es bietet ein Rundumpaket: weitgehende Steuerfreiheit, Sonne und Sicherheit – und die Garantie, dass man unter sich bleibt, dass Reiche nur Reichen begegnen.

Aber Abschottung bedeutet eben auch: Zurückweisung, Demütigung. Lag in diesem System Monaco vielleicht sogar die Ursache der Schüsse von Nizza, die Ursache für den Mord an Hélène Pastor?

Da die Tat von mehreren Kameras gefilmt worden war, kamen die Ermittler den Verdächtigen in wenigen Tagen auf die Spur. Mutmaßlich handelte es sich um Samine Said A. und Alhair H., 24 und 31 Jahre alt. Man habe den Weg der Täter, so die Polizei, zurückverfolgen können bis in ein Hotel in Nizza. Auf einer Duschgelflasche fanden sich dort Fingerabdrücke. Bald wurden die beiden und 21 weitere Verdächtige festgenommen.

Unter ihnen ist auch ein Mann namens Wojciech Janowski, und diese Nachricht sandte Schockwellen durch Monaco. Denn Janowski, gebürtiger Pole, ist der Lebensgefährte von Hélène Pastors Tochter Sylvia, damit gehörte er zur besten Gesellschaft Monacos. Dieser freundliche, stets elegante Mann – ein Auftraggeber eines solchen Mordes?

Janowski gestand rasch, seinem Fitnesstrainer 200 000 Euro gezahlt zu haben, damit der über Mittelsmänner zwei Killer besorge. Auf Konten Janowskis, so die Staatsanwaltschaft, fanden sich „verdächtige Geldströme“. So fügte sich das Bild: Janowski schickt den Sportlehrer, dieser treibt zwei Gauner auf, die alles falsch machen, was man falsch machen kann.

Der Anwalt Janowskis, Erick Campana aus Marseille, bestätigt das Geständnis Janowskis – und sagt, es sei unwirksam. Janowski dachte, er brauche keinen Anwalt. Er habe die Fragen der Polizisten nicht korrekt verstanden. Sein Französisch sei dem Verhör nicht gewachsen gewesen. Man habe ihm keinen Polnisch-Französisch-Dolmetscher angeboten.



Mieterin Ciantelli
„Wir haben nichts“

FOTOS: REBECCA MARSHALL / DER SPIEGEL

Das scheint, selbst für Monaco, zu viel Märchen, findet auch die Baronin. „Lächerlich, der Mann lebte fast 30 Jahre hier.“

Solange Janowski seine Tat nicht nachgewiesen werden kann, gilt er als unschuldig. Falls es jedoch zu einer Verurteilung Janowskis käme, bliebe immer noch eine Frage unbeantwortet: die Frage nach dem Motiv. Was trieb diesen Mann dazu, die Mutter seiner Lebensgefährtin umbringen zu lassen? Was für ein Leben muss Janowski geführt haben, aus welcher Frustration, Verzweiflung, Wut hat er möglicherweise gehandelt?

Was für eine Familie war das – hinter den Kulissen?

Die Karriere der Pastor-Dynastie beginnt im Jahr 1880, und sie verläuft parallel zum Aufstieg der Grimaldis und zur Etablierung der Fürstenfirma als europäische Steueroase und Lusthaus. Alles beginnt mit einem ligurischen Steinmetz namens Jean-Baptiste Pastor. Er baut Häuser, das erste Sportstadion. Nach dem Zweiten Weltkrieg kauft sein Sohn Gildo Grundstücke. Es ist billiges Land, auf dem nichts wächst. Doch Pastor muss an die Zukunft geglaubt haben, und er behält recht.

Im Jahr 1956 landet Fürst Rainier III. den Coup seines Lebens: Er führt die Hitchcock-Schauspielerin Grace Kelly zum Altar. Aus der „Fenster zum Hof“-Blondine wird Fürstin Gracia Patricia. Grace Kelly ist die Traumbesetzung: Sie sieht aus, wie man sich eine klassische Fürstin irgendwie vorstellt, und außerdem bringt sie Glamour und eine stattliche Mitgift ein. Auch wenn ihr Vater, ein reicher Selfmademan, über diesen „verdammten, verarmten Fürsten“ und das „stecknadelkopfgroße Land, das kein Mensch kennt,“ nicht glücklich war.

Die Investition macht sich bald bezahlt, Monaco floriert. Und so bindet eine Art Allianz die Pastor-Familie und die Grimaldis aneinander: Der Fürst und seine Familie errichten das Image, der fürstliche Baumeister baut das Land drum herum auf. Und immer handeln die Pastors nach der Devise: nichts weggeben, immer nur dazukaufen.

Hélène Pastor war eines von drei Kindern von Gildo Pastor und die einzige Tochter. Bei seinem Tod soll er etwa 500 000 Quadratmeter Immobilienbesitz vererbt haben, eine Größenordnung von schon damals 20 Milliarden Euro – deutlich mehr als das geschätzte Vermögen der Grimaldis. Der Familie gehören angeblich 15 Prozent aller Immobilien in Monaco. Hélène Pastor war hier so etwas wie eine inoffizielle Herrscherin, die Schattenfürstin.

Janowski und seine Freundin Sylvia bekamen von Hélène Pastor eine monatliche



Baronin Brandstetter im Jachtklub von Monaco: „Jetzt also dieser Mord, das ist kein gutes Zeichen“

Apanage von etwa 500 000 Euro. Davon lässt sich eigentlich leben. Aber im Vergleich zu mehr als 20 Milliarden Euro wirken sechs Millionen im Jahr wie ein Taschengeld. Wer richtig mitspielen wolle in der Liga der Superreichen, der brauche deutlich mehr, sagt die Baronin.

Janowski, so erzählen es Bekannte und Freunde, sei zuletzt oft unzufrieden gewesen, gelegentlich deprimiert. Er habe sich beklagt über Madame Pastor. Sie sei knauserig. War es so? Und falls ja, lässt man deswegen morden? „Vielleicht bleibt es ewig unerklärlich“, sagt die Baronin, „was in so einem Menschen vorgeht.“

Vielleicht auch nicht. Eine Erklärung liefern womöglich die Mechanismen des Inner Circle à la Monaco, die Art, wie Janowski aufgenommen wird – und doch ein Fremder bleibt. Janowski und Sylvia Pastor lernen sich offenbar in London kennen, dann erst kommt er nach Monaco und versucht hier sein Glück. Anfangs habe er, erzählt die Baronin, nur Backgammon-Turniere in den Hotels ausgerichtet, Tische aufgestellt, Getränke gebracht.

Zum Mittagessen, erfährt man, nahm Hélène Pastor nur ihre Tochter mit. Manchmal ließen sie sich zu Gerhard’s Café bringen, Janowski wurde nicht mitgenommen. In der Hafenkneipe mit dem falschen Apostroph sind Milliardäre selten, Mutter und Tochter Pastor aßen dort je einen Salade niçoise für 8,50 Euro. Der Chauffeur wartete im Wagen.

Ein unkomplizierter Mensch wird Hélène Pastor nicht gewesen sein. Fotos zeigen eine Frau mit einem warmen Lächeln, sie wird als intelligent und elegant beschrieben, allerdings auch als arbeitswütig, pedantisch. Hélène Pastor legte, heißt es, Wert darauf, etwaige Mieter vor der Vertragsunterzeichnung selbst zu examinieren. Ihre Verträge waren wegen ihres Umfangs gefürchtet. Sie soll jeden Tag mindestens zwölf Stunden gearbeitet haben.

Ein Schwiegersohn wie Janowski, unbegütert und aus Polen stammend, wird wohl nicht nach Hélène Pastors Geschmack gewesen sein. Fotos von Janowski zeigen einen sorgfältig gekleideten Mann, slawische Gesichtszüge, schwere Augen. Er polierte seinen Lebenslauf, er versuchte sich als Geschäftsmann, stets glücklos.

Janowski kam aus der Welt der kleinen Leute, der Ciantellis, die aus ihrer Wohnung vertrieben werden; und er wünschte sich in die Welt der Baronin. Auf dem Weg dorthin blieb er hängen. So gehörte Janowski anscheinend nirgends richtig dazu. Die Mutter seiner Frau hatte ihn kaltgestellt in der sozialen Twilight Zone. Vielleicht war es ein Fehler, Geld zum Maßstab aller Dinge zu machen. Andererseits lebte Janowski in Monaco, hier ist es schwer, sich dieser Diktatur des Geldes zu entziehen.

Vielleicht ist Janowski ein Opfer jenes Mechanismus, für den Monaco so berühmt ist – soziale Ausgrenzung. Hier ist man stolz, die perfekte Formel für Multimillionäre gefunden zu haben: Geld plus Status mal Sonnenstunden gleich Glück. Schön und einfach. Aber was, wenn das wirkliche Leben sich komplizierter darstellt?

Zwischen dem 22. April und dem 4. Mai soll Janowski 250 000 Euro von einem Konto in Dubai abgehoben haben. In jenen Tagen überwies ihm seine Lebensgefährtin Sylvia rund acht Millionen Euro, die er auf diversen polnischen Konten parkte. Er habe damit karitative Projekte gegen Anorexie unterstützen wollen, erzählte er seiner Frau, vielleicht auch ein Schiff kaufen.

Jetzt sitzt Janowski in Les Baumettes, einem der berüchtigtsten Gefängnisse Frankreichs. Briefe an seine Frau schreibe er seines Wissens nicht, sagt sein Anwalt, aber er denke wohl viel nach.

Ralf Hoppe, Annika Joeres

Video:
Mord in Monaco

spiegel.de/app292014monaco
oder in der App DER SPIEGEL